

Um aber klar zu machen, wie weit einerseits die radikale Reformpartei ausgreift, wie weit andererseits unsere Sprachgelehrten zu gehen vorhaben, ferner welche Erfolge innerhalb der nächsten 10 Jahre möglich oder wahrscheinlich sind, und endlich wie ein Neubekehrter es angehen soll, um bequem die neue Schreibung sich anzueignen, würde ich in ein Paar folgenden Aufsätzen jeden dieser Punkte einzeln besprechen, für den Fall, daß dieser erste Artikel, wenn auch nur einem kleinen Kreise, einige Anregung gebracht haben sollte. —



Culturgeschichtliche Beiträge zur Pflanzenkunde und Gärtnerei.

Gesammelt von Gustav Adolf Zwanziger.

XXIX. Irrgärten.

Die Labyrinth sind aus der Mode gekommen. DeLille sagt darüber, es seien künstlich angelegte Wege und Alleen, die sich auf tausenderlei Arten vereinigen und den Spaziergänger verwirren. Oft sieht man ihn auf dem gleichen Wege wieder zurückkehren, während er glaubt, dem gesuchten Ausgange näher zu kommen. In den alten Gärten waren die Irrgärten durch Hecken von Hagebuchen (später aus Flieder und Lebensbäumen) gebildet und zeigten eine regelrechte Gliederung. Versailles und Choisy le Roi galten als Muster.

XXX. Zur Geschichte der Botanik in Ostindien.

Die Pflanzenwelt Ostindiens war schon frühzeitig Gegenstand gelehrter Studien, wovon das in Amsterdam zwischen 1686 und 1703 erschienene lateinisch-botanische Werk in 12 Foliobänden mit 794 Kupferstichen von Herrmann v. Doulp zeigt. William Roxburgh und John König stifteten 1786 zu Madras eine Gesellschaft zur Beförderung der Botanik. Roxburgh wurde 1793 der erste Aufseher der botanischen Gärten zu Calcutta. Er veranlaßte die Anfertigung von 2000 colorirten Zeichnungen von Pflanzen, wovon ein Theil in drei Bänden zwischen 1795 und 1816 unter dem Titel: *The plants of Coromandel* veröffentlicht wurde. Roxburghs *Flora indica* erschien in drei Bänden zwischen 1820–1832. Einer seiner Nachfolger im Amt, Nathaniel

Walllich, machte sich durch größere botanische Sammlungen und sein Werk: *Plantae asiaticae rariores* (1832) sehr verdient. William Griffith war der hervorragendste Botaniker in Bengalen. Er starb 1845 und hinterließ eine *Flora Indiae*. Sein schriftlicher Nachlaß wurde auf Anordnung der Regierung von Bengalen herausgegeben.

1779 gründete Sabita Khan zu Sacharunpore einen öffentlichen Garten, zu dessen Erhaltung sieben Dörfer bestimmt waren. 1823 ließ Lord Hastings diese Anstalt in einen botanischen Garten von 400 Acres umgestalten, wozu später eine Baumschule kam. Der erste Aufseher Dr. Forbes Royle gab die *Illustrations of the botany of the Aymatayan Mountains* heraus. Er wies unter anderem nach, daß die indischen Seen oft mit einem Filz von Pflanzen überdeckt sind, stark genug, daß das Vieh darauf grasen kann. An der Spitze der Botaniker von Madras steht Dr. Wight, der Verfasser des *Prodromus florae peninsulae Indiae orientalis*, eines ausgezeichneten Werkes. Von der *Flora indica* der Drn. Hooker und Thomson, welche alle botanischen Forschungen in Indien enthalten soll, erschien 1855 der erste Band. Dr. Hooker steht übrigens im Begriffe, eine *Flora von Britisch-Indien* mit 12000 Beschreibungen in 4 Bänden herauszugeben. (Nach A memoir on the Indian surveys, by Clements R. Markham. London, besprochen in den Mittheilungen der Wiener k. k. geograph. Ges. 14. Band, 1871, S. 531.—532).

XXXI. Die Culturpflanzen der libyschen Wüsten- oasen.

Gerhard Kohns Werk: *Drei Monate in der libyschen Wüste*. V. Anschluß. Mit Beiträgen von P. Ascherson, W. Jordan und K. Zittel. Cassel, Theod. Fischer, 1875. 8°, gibt eine interessante Schilderung der wilden Vegetation und der Culturpflanzen in der wenig betretenen Dase Dacheh und der ausgezeichnet naturgetreuen Pflanzenabbildungen in Steindruck. Der Hauptfruchtbaum dieser Oasen ist die Dattelpalme, deren schlaffe Stämme die Photographie Nr. 3 zeigt. Allgemein verbreitet sind süße und bittere Orangen, Limonien, Citronen, Nabal, Aprikosen, Granatäpfel, Stachelbeeren, Feigen und Maulbeeren. Weniger häufig sind Weinstock, Pfirsich, Apfel, die rundblättrige fremdartige *Cordia myxa* und Sykomoren. Die Spant-Acacie (*Acacia nilotica*) bildet hier Stämme von 4—5 Meter Umfang.

Bild 13 stellt einen solchen Riesenbaum dar. Das Gartenland unter den Bäumen wird in der Regel zum Anbau von Versum-Klee (*Trifolium alexandrinum*) benutzt. Von Getreide baut man Weizen, Gerste und Reis, weniger Durrah (*Sorghum vulgare*) und Ducht (*Penicillaria spicata*). Gemüse sind die gleichen wie im Mithale. Von Zierpflanzen existiren in den Däsen nur wenige Rosensträucher in den Gärten der Reichsten. Unter den wildwachsenden Pflanzen ist die auffallendste der seltsame Giftbaum Dschar (*Calotropis procera* A. Ser.) mit breiten graugrünen Blättern. Ziemlich häufig ist der Kapernstrauch *Maerua crassifolia* Forsk., selten *Sodada decidua*. Verbreitet sind mehrere Tamarisken und die Zwergacacie *Prosopis Stephaniana*. Abgebildet sind *Fagonia arabica* L., *Anabasis articulata* Moq.-Tand. *Cornulaca monacantha* Del., *Calligonum comosum* L'Hér., *Aristida plumosa* L., *Alhagi manniferum* Desv., *Zygophyllum album* L., *Calotropis procera* A. Br., die blau blühende, sehr giftige *Scopolia mutica* Dun. und die Crucifere *Schouwia arabica* De. mit durchwachsenden Blättern. Die Unkräuter im Getreide scheinen anzudeuten, daß die Besiedlung der Däsen und die Einführung des Weizens, der Gerste und des Delbaumes nicht vom Mithale, sondern von der Nordküste Afrika's aus erfolgt sein müsse.

XXXII. Breter als Geld.

Auf der Insel Chiloe im südlichen Chili nimmt ein armer Chilote, wenn er beim Bäcker oder Krämer einige seiner Lebensbedürfnisse einkaufen will, so viele Merzo-Breter (von *Fitzroya patagonica*, einer Conifere) auf den Kopf als er Cuarticos (etwa zu 5 Kreuzer), verausgaben will, geht damit zum Kaufladen, empfängt seine Waare und legt dafür seine Breter, nachdem sie vom Krämer zuvor untersucht, ob sie echt, d. h. nicht zersprungen sind, in die Geldcasse des Krämers, nämlich auf den Haufen zu den anderen Bretern. Der Krämer aber wechselt sein Holzkapital beim Holzhändler in klingende Münze um. (Ausland, 21. Mai 1877, Nr. 21, S. 419.)

XXXIII. Blumenallegorien in alten Handschriften.

Die Handschrift des Gudrunliedes in der Ambrasersammlung zu Wien ist mit vielen Handzeichnungen, meist von Blumen und Thieren geziert. Zwischen diesen und dem Texte läßt sich häufig eine Beziehung

finden, die nur deswegen nicht immer klar hervortritt, weil uns die symbolische Bedeutung der Blumen nicht so bekannt ist. Den Anfang jeder Aventure schmückt eine schöne Zeichnung am Rande. Es findet sich u. a. bei der Aventure „Wie Herwig und Ortwein wider zu dem hern kommen“, wo Herwig die Kunde von Gudrun's schmachtvoller Lage bringt, worauf Alle zu weinen anfangen, ein fliegender Vogel und darunter eine Kette mit Trauben (nach dem bekannten Volksglauben bedeuten Trauben Thränen); bei der Aventure „Wie Hartmuot gefangen ward“ ein Feigenzweig mit Früchten, auf dem ein Vogel sitzt, darunter ein Fuchs, der laufend eine Henne fortträgt; „Wie sie Hilden poten fanden“ trägt über einer Hundskamille wieder den fliegenden Vogel und am untern Rande einen liegenden Löwen, auf dem ein geflügelter Engel spielend sitzt; „Wie die Könige in Hilden landen hochzeiten“ eine Pfingstrose. Ebenso tragen alle „büchlein“ auf den Inhalt bezügliche Illustrationen am Rande. (Franz Gärtner, zur Gudrun in Pfeiffers Germania, Jahrg. IV. 1859. S. 106.)

XXXIV. Rosen und Lilien.

Diese beiden Blumen werden nicht nur heute, sondern auch schon von den mittelhochdeutschen Dichtern fleißig zur Bezeichnung weiblicher Schönheit angewendet: als der rösen varwe — under wize liljen güzze — und das ze samne flüzze. Erek, 1704—6; ir wengel näch giljen wiz — zwei rötin roeselîn dar in. Heinzelein M. L. 639; doch wart ir varwe liljenwiz und rösenrôt. M. S. H. I., 126a. Auch Walter von der Vogelweide, wie Wolfram von Eschenbach im Titulrel gebrauchen dieses Bild oft. (Franz Pfeiffer, zum Erek, Germania IV, 1859. S. 202.)

XXXV. Sommer und Winter.

Der Gegensatz vom Sommer und Winter hat sich in Liedern und Gebräuchen des deutschen Volkes noch besonders zum persönlichen Kampfe jener beiden Träger der alten Jahreseintheilung gestaltet, wobei Pflanzengrün, Blumen und Früchte eine große Rolle spielen. Bei solchen Auführungen z. B. trägt der Sommer seiner Rolle gemäß einen Baum mit Birnen, Äpfeln, in Flittergold gehüllten Nüssen u. s. w., der Frühling Blumenkränze. So belebt sich der allegorische Wettstreit durch Gegensätze aus dem Pflanzenreiche. Nach Sebast. Franck's Berichte

war der Sommer in Sinngrün oder Ephem, der Winter mit Moos angethan, welsch' letzteres bei Th. Nash für Frühlingsgrün gelten muß. Nun giebt es Gesprächslieder, in welchen die Gewächse, statt nur das bezeichnende Beiwerk herzugeben, selbst und persönlich die Gegner sind. Den Streit in dieser Gestalt hat Altengland bis in die Weihnachtfeier, die Zeit der Winter Sonnenwende, hinaufgerückt. Bei dieser Feier wurde besonders das unerstorbene Grün der Stechpalme und des Ephem's zum Schmucke der Kirchen und Häuser verwendet. Kirchenrechnungen aus dem 15. und 16. Jahrh. verzeichnen die Ausgabe für Hulst (Stechpalme) und Ephem, eine Stange mit solchem Laube geziert, scheint in der Festhalle gestanden zu sein. (Sandys, Christmas Carols, London 1833. Nr. 46: each room with eavy leaves is drest and every post with holly.) Diese beiden Gewächse führt ein englisches Lied aus dem 15. Jahrhundert auf die Weise feindlich zusammen, daß hier die dunkle Ephemranke, die in deutschen Spielen, im Gegensatze zu Moos und Stroh, den Sommer schmückt, das winterliche Wesen ist, der glänzend grüne Hulst das sommerliche. Ephem (ivy) ist weiblich gedacht, Hulst (holly) männlich. Hulst steht in der Halle, lieblich anzuschauen, Ephem steht vor der Thür und friert gewaltig. Hulst hat Beeren, roth wie eine Rose, Ephem hat Beeren, schwarz wie Schleen.

In Wright Th., Songs and Carols, now first printed from a Mscrpt. of the 15. Century. London, 1847 (Percy Soc. Vol. XXIII) heißt es S. 44:

Holvyr and Heyvy mad a gret party
 Ho xuld have the maystri
 In londes quer thei goo . . .

Hulst und Ephem hatten einen großen Streit, wem von ihnen die Meisterschaft gebühre. Sie zogen über Land . . .

Diese altenglischen Lieder erschließen nun auch den ursprünglichen Sinn des deutschen von Buchsbaum und Felsber. Dieses seit der ersten Hälfte des 16. Jahrh. vielverbreitete Volkslied bringt den wintergrünen Buchs mit dem frühlingmäßigen Fahlweidenbaum in ein Kampfgespräch, wobei weniger die Verschiedenheit der Jahreszeiten, als die mannigfache Verwendung der beiden Holzarten hervorgehoben und in diesem Rahmen eine Reihe ansprechender Lebensbilder aus Stadt und Haus, Feld und Wald vorübergeführt wird. So kommt vom Buchsbaum der Kranz, den die schöne Jungfrau zum Tanze trägt, der

Becher, aus dem ihr rothes Mündlein trinkt, vom Felber der Sattel,
auf dem der gute Gesell durch den grünen Wald reitet, die Pfeife, die
er kriegerisch im Feld bläset. Rühmt sich der Buchsbaum, daß er
Sommer und Winter grün bleibe, so gibt der Felber zuletzt noch ein
echtes Frühlingbild, das ihm mit Recht den Sieg verschafft:

ich steh dort mitten in der Maie
und halt ob einem Brünnelein kalt,
daraus zwei Herzklieb trinken.

Voll und festlich kann der Sommer erst empfangen werden, wenn
er sich in seinem eigenen, reichen Schmucke, nicht mehr bloß im erborgten
Sinngrün oder Epheu zeigt, wenn die Blumen springen, die Vögel
singen und der Wald ergrünt. Auch damit geht es stufenweise. Wer
das erste Weilchen sieht, hat „den Sommer funden“. Der Findex
des ersten Weils beginnt laut zu singen und meldet seinen Fund
auf der Burg; die Herzogin von Baiern eilt an seiner Hand mit
Pfeifern und Fiedlern herbei, um den Sommer zu grüßen. Inzwischen
hat schon ein Bauer das Weilchen abgebrochen, es ist auf den Tanz-
bühel getragen und auf eine Stange gesteckt, um welche die Dörper
fröhlich tanzen und springen. (Reidhart M. 3, 202, der viol.)
In Hans Sachs unsauberem Fastnachtsspiel singt die Herzogin zum
Reigen, etwas frühzeitig, ein Maialied vor. (Vgl. Volksl. Nr. 19):
„Der Maie, der Maie, der bringt uns Blümlein viel“ u. s. w. und auch
die Bauern singen zum Tanz um den aufgerichteten Weiel. (Buch 4,
Nürnberg 1578, 3. Theil Bl. 49: Der Reidhart mit dem Fehel, vom
S. 1562.) Ist nun wirklich der erste Mai, der Walburgtag, angebrochen,
so kann eine andere, eben aufgehende Blume eingebracht werden. Die
h. Walburg selbst soll die Ausschmückung des Festes mit Maienzweigen
veranlaßt haben. (Prätorius Rubezahl, 1672, S. 505 f.) Zu Thann
im Elsaß hält an diesem Tage das Maieröslein seinen Umzug,
ein Kind, das einen mit Blumensträußen und Bändern geschmückten
Maier trägt; ein anderes trägt einen Korb, um die Gaben in Empfang
zu nehmen, die übrigen folgen und singen vor den Häusern, ihr Liedchen
hebt an:

Maieröslein, kehre dich dreimal rum,
laß dich beschauen rum und rum!
Maieröslein, komm in grünen Wald hinein!
wir wollen alle lustig sein,
so fahren wir vom Maier in die Rosen.

Im Verlaufe des Viebes wird den Leuten, die nicht Eier, Wein, Del oder Brot spenden wollen, angewünscht, daß der Stock keine Trauben, der Baum keine Nüsse, der Acker keine Frucht mehr gebe; das Erträgniß des Jahres hängt von dem kleinen Frühlingsopfer ab. (Aug. Stöber, Elsäß. Volksbüchlein, Straßburg, 1842, S. 56: Maieresele, fehr di dreimal rum u. s. w.) Aehnliches in der Provence, S. Coutumes, mythes et traditions des provinces de France par Alfr. de Nore, Paris 1846 S. 17 f.: Dans toute la Provence, le premier mai, on choisit de jolies petites filles qu'on habille de blanc, et que l'on pare d'une couronne et de guirlandes de roses. On l'apelle la mayo, on lui élève dans les rues une sorte d'estrade jonchée de fleurs, ou bien on la promène par la ville. Les mayos sont toujours en grand nombre dans chaque localité et ses compagnes ne manquent pas de reclamer une offrande à tout passant. In Flandern blühte noch im 17. Jahrhundert die P f i n g s t b l u m e (pinxterbloem), ein sehr junges, weißgekleidetes Mädchen, das, mit Blumen und Bändern geschmückt, um Pfingsten die Straße hin geistliche Lieder sang und so Almosen sammelte. (Willems, Oude vlaemsche Liederen, inleid. VIII.)

Stattlicher und mächtiger geschieht die Einführung des Sommers in der Maiefahrt, dem Mairitt. Von diesem Gebrauch und dessen Einrichtung kommen die meisten Nachrichten aus Scandinavien und Norddeutschland. In den Städten Südschwedens und Gothlands war um die Mitte des 16. Jahrh. die Maifeier mit dem Kampfe zwischen Sommer und Winter unmittelbar verbunden, gemäß dem späteren Eintritt des nordischen Frühlings. Am ersten Mai rückten zwei Reiter-scharen, die eine vom Winter angeführt, die andere vom B l u m e n g r a f e n (comes floralis), der mit grünen Zweigen, Laubwerk und kaum erst gefundenen Blumen bekleidet war, von verschiedenen Seiten in die Stadt und hielten ein Speerstechen, worin der Sommer den Winter überwand. Die späteren Berichte schweigen vom Kampf und sprechen nur noch vom Einführen oder Einreiten des Sommers, durch feierlichen Umzug des Maigrafen, der den Maiekrantz einbringt. Ein geistliches Mailied hat die Rehrzeilen: „Maie, sei willkommen! all so weit die Welt ist, sprießet, ihr Rosenblumen!“ Auch der M a i g r e v e niederdeutscher Städte brachte den Kranz, den ihm zu Greifswald ein Schiltjunge vortrug.

Ernsthaft in die Geschichte greift der Ausritt des deutschen Königs

Albrecht am 1. Mai 1308. Der König war zu Baden im Margau und wollte nach altem Landesbrauch an diesem Tag eine Maienfahrt halten; er ritt mit Fürsten und Herren nach Brugg und im Gefolge befand sich sein junger Bruderssohn Johann, der wegen unbefriedigter Erbsprüche dem königlichen Oheim grollte. Nachdem Johann eben wieder vergeblich angehalten hatte, saß man zum Mahle nieder. Als nun der König Wasser nahm, berichtet Ottokars Reichchronik, kam ein Junker, der viel grüne Schapel (Kränze) von Salbei und Raute trug. „Her König!“ sprach er „empfahe den trauten Maien, licht und glanz und setze einen Kranz auf!“ Der König nahm die Kränze, soviel der Knabe deren hatte, ging damit den Tisch entlang und hieß jeden der Herren, große und kleine, ein Schapel nehmen; als er zu seinem Vetter kam, erlas er das schönste und setzt' es ihm auf, aber wohl mochte man gewahren, daß dem Herzog Uebles im Sinne lag (Ottokar's österr. Chronik Cap. 798 (Bez 3, 807 f.): ain junkherr kam, der trug an dem zil grüener schapel vil von salvei und rauten: „herr künig onphat den trauten Maien, liecht unde glanz und setzt auf ainen kranz!“) Der noch zeitgenössische Abt von Biftring läßt ihn seinem Unmuth Worte geben: „Längst, o Herr!, wart ihr der Pfleger meiner Unmündigkeit; jetzt da die Kindheit vorüber ist, hab' ich die Zweige der blühenden Jugend ergriffen; nicht mit Knabenhaften Kränzen macht' ich mich in meine Herrschaft eingesetzt“ u. s. w. (Joh. Victorien's. cap. 10, a. 1308 [Boehmer, Fontes rer. germ. 1, 355—59]: Erat autem vernum tempus in kal. maii etc. . . cunctis terre germi-nibus vires centibus . . . Johannis autem . . . respondit: „O domine, dudum tutor fuistis mei pupillatus; nunc elapsa infantia ramos apprehendi floride iuventutis. Non sertis puerilibus michi estimo meum dominium restauratum etc.) Nach dem Mahle ritt der König weiter und auf dem Wege stieß ihm der Neffe das Messer in den Hals. Furchtbare Rache vollzog der Sohn des Ermordeten, Herzog Leopold, den eine Constanzener Chronik aus dem Anfange des 15. Jahrh. aber selbst den Erschlagenen sein läßt. In mäßiger Ferne der Zeit und des Ortes hat hier schon das Geschichtsgültige sich abgelöst und ist selbst für König Albrechts Namen der seines erst 1326 verstorbenen Sohnes Leopold von Oesterreich eingetreten, welcher nach dem Chronisten bei der Stadt Windisch (Windonissa am Einflusse der Simmat in die Aar) von seinem jüngeren Bruder erschlagen worden sein soll, während der sinnbildliche Kranz unter allen Wandlungen fortblüht.

Beim Walperzuge zu Erfurt, wieder am Walburgtage (1. Mai) erinnert das Gescheide, mit dem die zwei reichgeschmückten Knaben, die man mit den Maibüscheln jubelnd in die Stadt geleitete, an ein Reigenlied Neidharts, das im Mai den Hagedorn schön wie Gold ergrünen läßt (Neidhart, 18, 4: Schön als ein golt gruonet der hagen etc.)

Die Poesie dieser Sommerspiele liegt weniger in den begleitenden Reden und Gefängen, als in den Festgebräuchen selbst. Die Wandlungen des Jahreslaufs bringen auch als allegorische Personen, schon in ihrem natürlichen Beiwerk einen regsamem Hauch und Farbenglanz mit sich heran. Gil Vicente hebt den Aufzug seiner Jahreszeiten durch angeklungene Volkslieder, insbesondere streut der Frühling die reizendsten Liebes- und Blumenlieder ein. Nash und Shakespeare lassen den fröhlichen Kukuksruf ertönen. Der grüne Hulsst mit seinen flatternden Vögeln tanzt und singt schon in der Weihnachtshalle, der persönliche Mai geht wohl auch völlig in den Blumenkranz oder den wehenden Maibaum über. Alle trockene Absichtlichkeit schwindet, wo die jugendliche Gestalt mit dem lachenden Frühlingsschmucke sich eint. So ist das elsässische Maivöslein eine allerliebste kleine Allegorie. Zierlich bringt der Edelknabe den lichten Mai, die Kautenkränze, zum Festgelag, rüstig trägt der Greifswalder Schildjunge den Maikranz vor und zuletzt noch reiten märchenhaft die goldgeschmückten Söhne der Edelfrau im Walperzug. In solch anmuthreichen Vertretern wird der Frühling leibhaftig, sie selbst aber gelangen zur festlichen Geltung dadurch, daß sie den Mai bedeuten. Pulsschlag dieser Volksspiele, der einfachen, wie der prunkthafteren, ist die jauchzende Herzenslust lebensfrischer Geschlechter. (Ludwig Uhland, Sommer und Winter in Germania, V. 1860. S. 257—286.)

Die Petroleumfelder Nordamerikas.

Auszug von Gustav Adolf Zwanziger.

Bekanntlich wurde Herr Bergeschulprofessor Hans Höfer vom k. k. Ackerbauministerium als ämtlicher Berichterstatter über den Bergbau Nordamerikas zur Weltausstellung in Philadelphia 1876 entsendet und auf besonderen Wunsch des Ackerbauministers auch die reichen Petroleumquellen Nordamerikas einem eingehenden Studium an

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): Zwanziger Gustav Adolf

Artikel/Article: [Culturgeschichtliche Beiträge zur Pflanzenkunde und Gärtnerei. 11-19](#)